Im Kommandantur-Gebäude wurde über Leben und Tod der Häftlinge entschieden. Viele von ihnen wurden zu Tode geschunden. Der Alltag war unmenschlich.

Jörg Skriebeleit leitet die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Flossenbürg seit Dezember 1999. Der gebürtige Oberpfälzer engagiert sich für eine weltoffene und tolerante Gesellschaft.

„Aso-Häftling 668-Block4“

Wer als *„Asozialer“* in ein Konzentrationslager gebracht wurde, musste sich oft zu Tode schuften. Obdachlose, Bettler und auch Frauen mit unehelichen Kindern gehörten zu dieser weit gefassten Nazi-Kategorie. Auch 75 Jahre nach Kriegsende ist die Geschichte der Opfer kaum erforscht. Das KZ Flossenbürg in der Oberpfalz war schon ab 1938 ein Teil dieser zynischen NS-Justiz. Gedenkstättenleiter Jörg Skriebeleit will zumindest die Erinnerung wachhalten.

Mütze, Rock, 1 Pullover, 2 Hemden, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Socken, 1 Hosenträger, 1 Leibriemen, Invalidenversehrtenkarte.“ Die verwaltungstechnische Bilanz eines Lebens auf einer Aktenkarte. Peter Paul Keck wurde 41 Jahre alt.

Katharina Winter hat auf ihrem PC das „Arolsen Archives“ aufgerufen. Dort finden sich insgesamt acht Dokumente über den „Aso-Häftling 668-Block4“. Der Begriff *„Aso-Häftling“* steht in der Terminologie der Nationalsozialisten für *„Asoziale“*. Und die *„Asozialen“* mussten in der Rassenideologie der NS-Machthaber vernichtet werden. Vernichtung durch Arbeit. Als *„Volksschädlinge“*. Peter Paul Keck ist einer von Tausenden in Deutschland, einer, der mit diesen Zeilen, 75 Jahre nach Kriegsende, zumindest eine Erinnerung, ein klein wenig Achtung bekommt. Beispielhaft für all die Ungenannten.

Katharina Winter sitzt an diesem sonnigen Wintertag in einer der früheren Verwaltungsstuben der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie des Konzentrationslagers Flossenbürg in der Oberpfalz. Von ihrem Schreibtisch aus hat sie einen Blick auf das ehemalige Lagertor, das früher mit dem zynischen Schriftzug „Arbeit macht frei“ versehen war. Und auf den Appellplatz, auf dem die Häftlinge mehrfach täglich zum Zählappell antreten mussten. Gleichgültig, wie ihre körperliche Verfassung war, ob es im Winter eiskalt vom Böhmerwald herüberwehte oder im Sommer heiß war. „Viel kann ich nicht bieten“, meint die Historikerin. „Keck ist am 11. August 1941 mit einem Transport der Kriminalpolizei hier angekommen.“ Am 4. Februar 1942 starb er auf der Häftlings-Krankenstation des Arbeitslagers – 16 Tage vor seinem 42. Geburtstag.

„Wir haben keine Erinnerungsberichte aus der Gruppe der sogenannten Asozialen“, erklärt Dr. Jörg Skriebeleit. Er leitet die Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. „Die Asozialen waren hier im Lager keine in sich geschlossene Gruppe. Auch nach 1945 nicht.“ Ganz anders als die anderen Gruppen, die von den Nationalsozialisten aus rassistischen oder „volkshygienischen“ Gründen verfolgt und vernichtet wurden. Juden, Bibelforscher, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, politisch Andersdenkende, um nur einige Opfergruppen zu nennen.

Um *„Gemeinschaftsfremde“* aus dem *„NS-Volkskörper“* entfernen zu können, schufen NS-Juristen den „Grundlegenden Erlass zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ (Dezember 1937) und im folgenden Jahr das „Gemeinschaftsfremdengesetz“. Mit diesem Gesetz versehen, agierten die NS-Herrscher gnadenlos. Bettler, fahrendes Volk, *„liederliche“* Personen – in zwei Razzien wurden sie von Greiftrupps der Kriminalpolizei – nicht der geheimen Staatspolizei GeStaPo – von den Straßen weggefangen und aus den sogenannten Arbeitshäusern der staatlichen Wohlfahrt direkt in die Konzentrationslager überstellt. Vor allem nach Buchenwald. Und früh schon ins 1938 gegründete KZ Flossenbürg.

Peter Paul Keck passte nicht ins NS-Weltbild. Nach den Meldeunterlagen der Stadt Nürnberg (Signatur C 21 /IX Nr. 114) wechselte Keck häufiger die Wohnadresse. Mehrfach kam er seit August 1931 im Männerheim, Lothringer Straße 37, in Nürnberg-Hummelstein unter. Immer wieder stellte die Meldepolizei fest, dass der Pinselmacher unbekannt verzogen sei. Keck wurde zwei Mal wegen Diebstahls zu zehn Monaten und drei Wochen Haft

Im sogenannten „Tal des Todes“, wenige Meter vom Krematorium entfernt, wurde die Asche von vielen tausend Häftlingen zu einer Pyramide aufgeschichtet – als beständige Mahnung.

„Möge die Welt wenigstens einen Tropfen, ein Minimum dieser tragischen Welt, in der wir lebten, erblicken.“
Brief Salomon Gradowskis vom 6. September 1944, entdeckt nach der Befreiung in einer Aluminiumflasche, die auf dem Gelände des Krematoriums von Auschwitz-Birkenau vergraben war. (Zitiert nach Nikolaus Wachsmann: „KL – Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager“, München 2016)

verurteilt. Die zweite Haftstrafe endete für Keck nicht in Freiheit. Er wurde als Vorbeuge-Häftling nach Flossenbürg überstellt. Als *„Asozialer“*, wie mit roter Tinte auf der Nürnberger Einwohnermeldekarte vermerkt wurde. Das hat auf Nachfrage Gerhard Jochem vom Stadtarchiv Nürnberg über das Leben von Peter Paul Keck herausgefunden.

Warum Keck zum Dieb wurde und was er gestohlen hat, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Vielleicht fiel er durch eine Lücke in der Wohlfahrtsgesetzgebung der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Denn: Zwischen dem Beginn der Arbeitslosigkeit und der Zahlung der „Stütze“ gab es eine sogenannte Karenzzeit, die viele nicht überbrücken konnten. Es fehlte schlicht am Geld, wie die Nürnberger Historikerin Eva Strauß in ihrer Doktorarbeit schreibt.

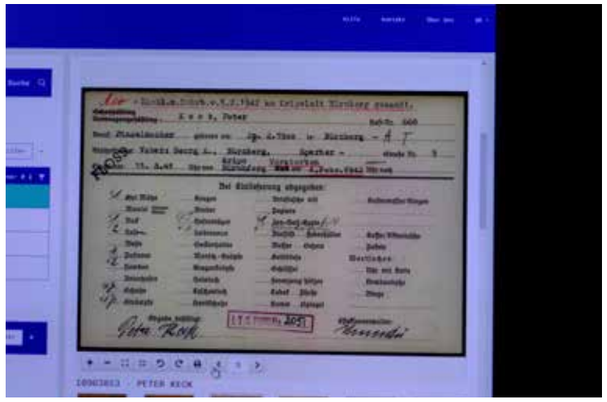
„Männliche und weibliche Asoziale wurden unterschiedlich definiert“, sagt Jörg Skriebeleit beim Gespräch im ehemaligen Kommandeursbau des KZ Flossenbürg. „Auch der Begriff Asoziale war weit gefasst.“ Das konnten Arbeitsbummelanten sein, erläutert der Leiter der Gedenkstätte.. Aber auch Bettler, Sinti oder Roma. Die Arbeitspflicht war in der NS-Zeit groß geschrie-

In der ehemaligen Wäscherei (Mitte) sind u.a. die acht Bände der „Nummernbücher“ der Lagerverwaltung zu sehen. Mit farbigen Winkeln markierte die SS die verschiedenen Kategorien von Häftlingen (unten).

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg
Das Konzentrationslager in der östlichen Oberpfalz nahe der Grenze zur Tschechischen Republik wurde 1938 gegründet. Die SS-Reichsführung hatte das Lager bauen lassen, um die Granitvorkommen im nahegelegenen Steinbruch auszubeuten. Zwischen 1938 und 1945 waren hier rund 100.000 Häftlinge inhaftiert. Mindestens 30.000 von ihnen starben. Als amerikanische Truppen am 23. April 1945 das Lager erreichten, fanden sie dort nur noch 1500 todkranke Häftlinge vor. Alle übrigen hatte die SS auf Todesmärsche in Richtung Süden getrieben.
Das Konzentrationslager Flossenbürg hatte rund 80 Außenstandorte – darunter das Konzentrationslager in Hersbruck im heutigen Landkreis Nürnberger Land. In den Stollen über der benachbarten Ortschaft Happurg mussten die Häftlinge Flugzeugmotoren für die Messerschmitt Flugzeugwerke unter mörderischen Bedingungen bauen. Die Stollen für das „Doggerwerk“ mussten die Häftlinge selbst graben.
Nach der ersten groß angelegten Razzia der Schutz- und Kriminalpolizei ab Sommer 1938 gegen Nicht-Sesshafte, Bettler, Menschen, die von der Fürsorge lebten und andere, die nicht ins gesellschaftliche Bild der NS-Ideologie passten, wurden die meisten Verhafteten zunächst ins Lager Buchenwald deportiert. Zu dieser Zeit gab es als „funktionierende“ Lager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen. Ab 1938 dann auch Flossenbürg. Die meisten der als *„asozial“* Deportierten haben mehrere Konzentrationslager durchlitten.

Flossenbürg und N2025
Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wird Teil der Bewerbung Nürnbergs um die Kulturhauptstadt Europas 2025 sein. Der ehemalige Steinbruch soll auch für künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Thema Granit und KZ genutzt werden. Basis ist der Beschluss des Bayerischen Ministerrates, den Pachtvertrag für den KZ-Steinbruch in dem noch Granit abgebaut wird, nicht über 2024 hinaus zu verlängern. Spätestens dann soll das Areal mit mehreren Originalgebäuden aus der KZ-Zeit Teil der Gedenkstätte sein.

Späte Beachtung
Der Bundestag hat am 13.02.2020 beschlossen, NS-Opfer, die von den Nazis als sogenannte *„Asoziale“* verfolgt und in vielen Fällen getötet wurden, als Opfergruppe anzuerkennen. Die noch lebenden NS-Opfer sollen damit auch Anspruch auf staatliche Leistungen erhalten. Die Abgeordneten reagierten mit ihrem Vorgehen auch auf eine Petition der Organisation change.org, die von rund 22.000 Menschen unterzeichnet worden war. Initiator war der Sozialwissenschaftler Frank Nonnenmacher.



Der Eintrag über Peter Keck in den „Arolsen Archiven“ (oben). In diesem Online-Archiv sind rund 30 Millionen Dokumente von zivilen Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft gespeichert. Katharina Winter (unten) arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Gedenkstätte.

ben. So wurde man schnell zum „Asozialen“ wenn „man seinen Mann nicht stehen konnte“, weiß Skriebeleit.

„Bei Frauen kam noch der starke Sexualaspekt dazu“, ergänzt er. „Wenn sie mehrere uneheliche Kinder hatten wurden diese in der Regel bei der Fürsorge registriert.“ Die Frauen mussten die Kinder ja irgendwie durchbringen. Allerdings wichen solche Frauen von der Norm des *„NS-Volkskörpers“* ab. Nach dem Motto: „Fünf Kinder sind gut. Aber nicht, wenn sie auf der Straße leben“, oder bei einer Alleinerziehenden. Je nach Lebenssituation bedeuteten viele Kinder entweder Mutterkreuz oder Stempel *„asoziales, sittenloses Individuum“*.

15 solcher *„asozialen“* Frauen mussten im Bordell des Lagers Flossenbürg arbeiten und Häftlingen, denen von der Wachmannschaft Vergünstigungen zugesprochen worden waren, zu Willen sein. „Da kamen bis zu 50, 60 Männer am Abend“, berichtet Katharina Winter. Die Frauen galten als *„Devianten“*, also Menschen, die außerhalb der Volksgemeinschaft standen, die nicht der Norm entsprachen.

Rund 1600 Menschen der Kategorie *„Asozial“* verzeichnet die Datenbank der Gedenkstätte Flossenbürg. Ewa 200 dieser Häftlinge starben bei der schweren und gefährlichen Arbeit im lagereigenen Steinbruch. Allerdings, so räumt Gedenkstättenleiter Skriebeleit ein, spielten die Haftkategorien in Flossenbürg mit seinen 78 Außenlagern irgendwann keine Rolle mehr. Es wurde nur noch zwischen deutschen und nicht-deutschen Häftlingen unterschieden.

Gemauerte und verputzte Steinreihen markieren die Plätze, wo früher die Häftlingsbaracken standen.
Diese Unterkünfte wurden nach Ende des Zweiten Weltkriegs abgerissen und teils durch Wohnbebauung ersetzt.

Flossenbürg liegt nahe der tschechischen Grenze und ist eines der Vernichtungslager mit dem höchsten Prozentsatz an Toten. (...) Die wenigen Zeugnisse, die wir über dieses 1938 gegründete Lager besitzen, in dem ungefähr 100.000 Verschleppte eingetragen waren, betonen die furchtbare Behandlung der Deportierten, vor allem, als Ende 1944 das übervölkerte Lager nicht einmal mehr den Schlaf ermöglichte."
Comité National pour l´erection et la conservation d´un memorial de la deportation au Struthof: K.Z. Lager Natzweiler Struthof, ohne Ort und Jahr

Planmäßig ging die *„Ausrottung von Volksschädlingen"* oder *„Parasiten"* – so die NS-Wortwahl – nicht wirklich vonstatten. Es gab mehrere Verhaftungswellen. Dabei gingen ganze Hundertschaften der Schutzpolizei und Kripo auf Jagd – häufig ausgestattet mit Adressenlisten der Fürsorge und der Arbeitsämter. Mitarbeiter der Fürsorge und der Arbeitsämter fühlten sich häufig sehr stark der nationalsozialistischen Vorstellung der *„Volkshygiene"* verpflichtet und taten oft ihr Möglichstes, um die Arbeitskraft von Obdachlosen, Bettlern, oder Menschen, die von der Fürsorge lebten, der NS-Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Das Entfernen von störenden Elementen aus dem *„Volkskörper"* wurde als reiner Verwaltungsakt angesehen.

Treibende Kraft war der Leiter der Polizeikräfte und Reichsführer der SS, Heinrich Himmler. Er hatte Angst, dass *„Berufsverbrecher"* und *„Devianten"* dem Ruf des III. Reiches schaden könnten (Wachsmann). Und: Nach dem Ende der Wirtschaftsflaute und der Massenarbeitslosigkeit, die den Aufstieg der Nationalsozialisten erst ermöglicht hatten, herrscht im Reich ein Mangel an Arbeitskräften. Zudem wollte Himmler sein System der Konzentrationslager weiter ausbauen. Dazu brauchte er Arbeitssklaven. Deshalb war der Begriff *„Asozial"* für die Greiftrupps der Schutz- und Kriminalpolizei bewusst weit gefasst worden.

Als *„Berufsverbrecher"* landeten die ihrer Festnahme oft völlig fassungslos gegenüberstehenden Männer in der Hierarchie der KZ ganz unten. Für die SS-Wachen waren sie Ausbrecherkönige, die drangsaliert, geschlagen und beschossen wurden, wann immer sich eine Gelegenheit ergab. Genauso wenig Ansehen besaßen sie bei den anderen Häftlingsgruppen. Es gab keinerlei Solidarisierungen oder Hilfen. Auch in der Erinnerungskultur und bei Gedenkfeiern blieben die sogenannten *„Asozialen"* unter den KZ-Häftlingen bis vor wenigen Wochen außen vor (s. S. 29). Kein Mahnmal, keine Zeitzeugenberichte – nichts.

Auch an Peter Paul Keck erinnert in Nürnberg nichts. Laut „Arolsen Archives" starb der Pinselmacher am 4. Februar 1942 um drei Uhr morgens an einer Herzinsuffizienz. Im „Häftl.-Krankenbau" des KL Flossenbürg. Soweit die amtsärztliche Bescheinigung. Und damit wurde das Aktenblatt des Schutzhäftlings aus Nürnberg geschlossen.

Text: Jörg Hertle | Bayerischer Rundfunk
Fotos: Thomas Geiger | geiger-foto.de

Im ehemaligen „Häftlingsbad" (oben li.) mussten alle Neuankömmlinge private Dinge und Kleidung abgeben. Sämtliche Haare wurden abrasiert. Danach wurden die Häftlinge heiß oder kalt geduscht und bekamen die Häftlingskleidung. In der Dauerausstellung (oben re.) wird an das Schicksal der rund 100.000 Häftlinge des KZ Flossenbürg und seiner zahlreichen Außenlager erinnert. Die Lebensläufe einzelner Häftlinge werden mit Texten und Fotos erzählt (unten li.). Auf dem Friedhof der Gedenkstätte wurden ab 1945 die sterblichen Überreste von etwa 5.500 Opfern beigesetzt.

Persönliche Anmerkung: *Ich habe lange überlegt, wie ich mit den Begrifflichkeiten der nationalsozialistischen Ideologie umgehe. Ich wollte alte Stereotypen und das Befeuern von Vorurteilen vermeiden. Es gibt allerdings keine Umschreibungen oder Synonyme, die das menschenverachtende Weltbild der damaligen Machthaber widerspiegeln. Deshalb habe ich mich entschieden, die zeitgenössischen Begriffe zu verwenden und sie in Anführungszeichen zu setzen und kursiv zu schreiben. – Jörg Hertle*

Quellen:
Comité National pour l´erection et la conservation d´un memorial de la deportation au Struthof: K.Z. Lager Natzweiler Struthof, ohne Ort und Jahr
Eva Strauß: Wanderfürsorge in Bayern 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung Nürnbergs, Nürnberg, 1995
Nikolaus Wachsmann: „KL – Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager", München 2016
Arolsen Archives, collections.arolsen-archives.org
Stadtarchiv Nürnberg

Tafel zur Erklärung der Winkelfarben, KZ Dachau (Arolsen Archives)

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg ist bis einschließlich 19. April geschlossen!
Gedächtnisallee 5, 92696 Flossenbürg
Tel. 09603 90390-0, gedenkstaette-flossenbuerg.de
März – November: täglich 9 – 17 Uhr
Dezember – Februar: täglich 9 – 16 Uhr

Museums-Café
inklusiver Beschäftigungsort im ehemaligen SS-Casino.
Täglich geöffnet 10 – 18 Uhr

Hinkommen
Von Nürnberg Hauptbahnhof nimmt man den Regional-Express Richtung Neustadt (Waldnaab) bis Altenstadt (Waldnaab). Von dort fährt man mit dem Bus 6272 bis zur Gedenkstätte. Die Fahrtzeit bei günstiger Verbindung beträgt gute zwei Stunden.

75. Jahrestag der Befreiung
Der feierliche Gedenkakt zum 75. Jahrestag der Befreiung des KZ Flossenbürg mit anschließender Kranzniederlegung im Tal des Todes am 26. April wurde aufgrund der Verbreitung des Corona-Virus abgesagt.

Shelomo Selinger: „Geschichte eines Lebens"
Werke des israelisch-französischen Bildhauers, noch bis 17. Mai, in der ehemaligen Häftlingsküche, Eintritt frei